

Do it yourself

Von Kurt W. Zimmermann — Frage der Woche: Warum arbeiten Chefredaktoren lieber für IWC und Coop als für *Annabelle* und *Blick*?

In diesen tristen Tagen wollten wir wieder einmal glückliche und lachende Journalisten sehen. Wir fuhren darum nach Berlin.

In Berlin fand letzte Woche der jährliche Kongress der deutschsprachigen Corporate Publishers statt. Corporate Publishing unterscheidet sich nur in einem Punkt vom sonstigen Verlagsgeschäft. Die Journalisten arbeiten nicht im Dienste der Öffentlichkeit – oder glauben das zumindest nicht. Sie arbeiten im Dienste eines Unternehmens.

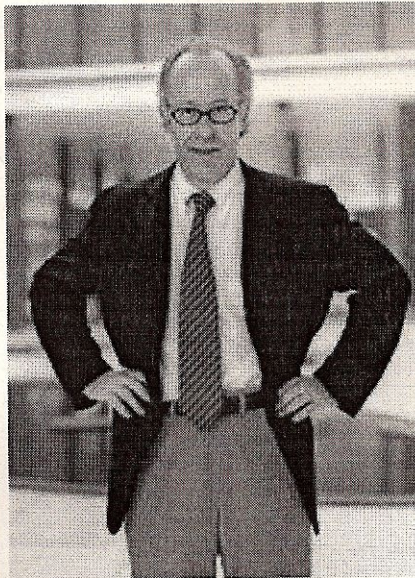
Sonst gibt es keine Unterschiede. Die Qualität der journalistischen Arbeit ist in der Unternehmenskommunikation genauso gut wie im klassischen Zeitschriftenhandwerk, mitunter sogar besser. Kunden- und Mitarbeitermagazine von Konzernen wie BMW, Audi, Post, Orange und Credit Suisse gehören zur Spitzenklasse im Hochglanz-Segment.

Corporate Publishing ist derzeit die einzige Mediensparte mit einer soliden Zukunftsperspektive. Während TV, Radio, Zeitschriften und besonders Zeitungen den Bach hinuntergehen, hält sich die journalistische Unternehmenskommunikation glänzend. 2008 legte man noch um über 13 Prozent zu. Auch im Krisenjahr 2009 bleiben die Umsätze stabil.

Wir haben darum in Berlin viele glückliche und lachende Journalisten gesehen. Viele von ihnen haben aus dem traditionellen Journalismus auf die CP-Seite gewechselt.

Auch in der Schweiz ist erstaunlich, wie viele bekannte Chefredaktoren von Publikums Titeln mittlerweile im Corporate Publishing arbeiten. Der frühere *Bilanz*-Chefredaktor Medard Meier leitet heute das Magazin von IWC. Der frühere *Sonntagsblick*-Chef Christoph Grenacher produziert das Kundenmagazin von Axa Winterthur. Der frühere *Aargauer Zeitung*-Chef Markus Gisler lancierte die Zeitschrift der Fachhochschule Winterthur. Die frühere *Annabelle*-Chefin Christa Löpfe tat dasselbe für Toyota. Der frühere *Facts*-Chef René Lüchinger gibt nun in seiner Publishing-Firma einen Titel für Coop heraus. Der frühere *Blick*-Chef Sacha Wigdorovits übernahm die Mitarbeiterzeitung der Post. Der frühere *Basler Zeitung*-Chef Ivo Bachmann macht nun ein Blatt für die Spitex-Organisation.

Die Namenliste erklärt gut, warum Corporate Publishing dermassen im Aufwind ist. Früher arbeiteten PR-Fuzzis und erfolglose Journalisten für Kundenzeitschriften. Heute ist es auch die Elite der Schweizer Printmedien. Die meisten der genannten Chefredaktoren stiegen nach einem Abgang definitiv aus den klassischen Medien aus.



Im Aufwind: Ex-Chefredaktor Medard Meier.

Denn zugleich hat sich das journalistische Umfeld der zwei verwandten Branchen stark verändert. Die journalistische Unabhängigkeit ist heute im Corporate Publishing mitunter grösser als im traditionellen Mediengeschäft.

Journalisten von traditionellen Titeln müssen immer stärker auf ihre Anzeigenkunden Rücksicht nehmen. Kritische Artikel sind besonders in Zeitschriften nicht mehr gefragt. Die Journalisten werden zusehends zu Dienern ihrer hundert grössten Inserate-Herren.

Journalisten im Corporate Publishing sind nur Diener eines einzigen Herrn. Über den dürfen sie zwar auch kein böses Wort verlieren. Dafür sorgt er für Arbeitsbedingungen, von denen man in den sogenannten unabhängigen Medien oft nur träumt. Im Corporate Publishing kann man heute oft länger und tiefer recherchieren als im Produktionsdruck der verkauften Presse. Auch in optische und grafische Gestaltung wird mehr investiert.

Der Aufschwung des Corporate Publishing zeigt auch schön den generellen Paradigmenwechsel in der Öffentlichkeitsarbeit. Noch vor zehn Jahren bemühten sich die Unternehmen um gute Kontakte zu den Medien. Sie sagten: Wir brauchen die Journalisten, um unsere Botschaften zu vermitteln.

Heute sagen viele Unternehmen: Was brauchen wir die Journalisten? Wir machen es selbst.

«Rückfall ins Mittelalter»

Von Peter Keller

Bundesrat Ueli Maurer fordert, die Namen von Hooligans sollten im Internet mit Bild veröffentlicht werden. Andere wollen frei zugängliche Register, in denen Sexualstrafäter aufgelistet sind. Justizministerin Eveline Widmer-Schlumpf jedoch hält solche Pläne für einen «Rückfall ins Mittelalter».

Tatsächlich wurden im Mittelalter auf öffentlichen Plätzen Menschen angeprangert. Im Obwaldner Kantonshauptort Sarnen befindet sich noch heute neben dem Rathaus ein Stein und daran mit Kette ein Halseisen befestigt. Um Personen der öffentlichen Schmähung auszusetzen. Der Verurteilte verlor seine Ehrbarkeit, und Passanten durften ihn straflos verprügeln und bespucken.

Man könnte auch sagen, im Mittelalter hatten die Menschen durchaus noch Sinn für anschauliche Strafen. Wer beispielsweise Gott lästerte, dem wurde die Zunge rausgeschnitten. Was Bundesrätin Widmer-Schlumpf vielleicht auch interessieren dürfte, Verräter wurden damals viergeteilt. Als nach dem Zweiten Kappeler Krieg (1531) die katholischen Streiter den bereits toten Reformator Ulrich Zwingli fanden, stellten sie seine Leiche vor ein Spontangericht. Daraufhin vierteilten die Inner-schweizer den Zürcher Geistlichen (wegen Verrats) und verbrannten ihn (wegen Ketzerei).

Der Strafvollzug hatte reinen Vergeltungscharakter. Keinen Richter interessierte die schlimme Kindheit, noch sollte die Strafe den Kriminellen zu einem guten Bürger verwandeln – oder wie es in korrektem Psychodeutsch heisst: resozialisieren.

Niemand verlangt heute ernsthaft, dass Mörder wieder gerädert oder Prügelstrafen wieder eingeführt werden. Doch die grassierende Kuscheljustiz, wo Vergewaltiger nicht selten bloss eine bedingte Geldstrafe erhalten und Gefängnisse ein Freizeitangebot bereithalten, das einem Pauschalurlaub alle Ehre machen würde, lässt den Ruf nach mehr Härte im Strafvollzug laut werden.

Widmer-Schlumpf hält das Mittelalter für einen finsternen Aussetzer in der Menschheitsgeschichte. Dabei könnte die moderne Justiz durchaus von der hochmittelalterlichen Theologie lernen. Etwa von Thomas von Aquin (1225 bis 1274), der über die menschliche Ambivalenz schrieb: «In uns lebt die Lust der Tiere. In uns lebt auch die Lust der Engel. Beides zugleich.»

Im Internet

www.weltwoche.ch/wortkontrolle